

Friedrich Mosengeil, Georg Wilhelm mit Namen (geboren am 2. April 1724 zu Winterstein), der Vater unseres Mosengeil, wurde 1762 Pfarrer in dem Gothaischen Dörfchen Schönau an der Hörsel bei Eisenach. Er vermählte sich hier mit Henriette Sophie geborene Hufnagel, Witwe des Pfarrers Johann Caspar Wacker, die ebenfalls einer Lehrer- und Pfarrerfamilie entstammte; ihr Urgroßvater Simon Hufnagel war Schulmeister zu Dreifsigacker gewesen, wo der Großvater Eucharius Hufnagel 1682 Pfarrer wurde. Georg Wilhelm Mosengeil wurde am 20. Mai 1773 Diakon zu Salzungen, und am 5. März 1782 bis zu seinem Tode Pfarrer und Adjunkt zu Frauenbreitungen. „Seine Kenntnisse, sein religiöser Sinn, seine unerschütterliche Rechtschaffenheit und sein musterhafter Fleiß erwarben ihm die Achtung seiner Zeitgenossen im ausgezeichneten Grade; er war ein beliebter Kanzelredner“: so steht sein Bild in der Nachwelt.⁴⁾

Zu Schönau wurde ihm am 26. März 1773 sein einziger Sohn, unser Karl Friedrich August Mosengeil geboren, und „es ist, als ob der Name seines Heimatdörfchens ihn vorbestimmt habe für den Lebensweg, der einer schönen Aue gleich, auf dem er dem sittlich Schönen geweiht blieb“.⁵⁾ Am 20. Mai schon verzog der Vater nach Salzungen, und hier, sowie in dem späteren Amtssitze desselben, Frauenbreitungen, verlebte Friedrich Mosengeil seine Jugend. Die einfache Schönheit dieser einsamen Teile des Werrathales weckte, wie er in seiner Selbstbiographie erzählt, seinen Sinn und seine Liebe zur Natur, wenn auch der alleinige Verkehr mit Bauernknaben „nicht förderlich auf seine ästhetische Bildung einwirkte.“ Nach des Vaters Wunsch und „nicht ohne eignen innern Beruf“ bestimmte er sich zum theologischen Studium und besuchte, durch einen Hauslehrer vorbereitet, das Gymnasium zu Meiningen⁶⁾ und die Universität zu Jena. Zu seinen Freunden, mit denen er lange noch in Berührung blieb, gehörten namentlich der Dichter Ernst Wagner, dessen Werke er später herausgab, und Heinrich Cotta, der „Fürst der Wälder.“

Namentlich der letztere wirkte bald bestimmend auf Mosengeils Leben ein. Kaum war dieser als Kandidat von Jena nach Frauenbreitungen zurückgekehrt, wo seine ersten Predigten „wohlwollenden Beifall“ fanden, als Cotta ihn nach Zillbach rief.⁷⁾ Cottas Vater war Oberförster in diesem einsamen, bei Eisenach gelegenen, aber „vom Zauber der Waldromantik umzogenen Weimarschen Dörfchen“, und der Sohn bekleidete die niedrige Stelle eines Forstläufers, fühlte sich aber durch seine auf der Universität Jena erworbenen Kenntnisse und seinen thätigen Geist angetrieben, hier eine Forstschule zu gründen, die im Winter 1785/86 ins Leben trat. Heinrich Cotta machte hier durch die Verbindung der Theorie mit der Praxis aus dem Handwerk der Wald- und Forstwirtschaft eine Wissenschaft, und die Grundsätze, von denen er sich leiten liefs, dürfen auch hier wohl eine Stelle finden⁸⁾: „Wir müssen die Erfahrungen Vieler, von vielen Jahren, aus vielen Gegenden sammeln, zusammenstellen, daraus Hauptregeln ableiten Grundsätze aufstellen und diese modifizieren lernen. So wenig ein Maler seine Kunst nur aus Vorlesungen erlernt, so wenig geht ein Forstmann aus dem Hörsaal hervor. Der Beruf des Forstmanns ist halb Wissenschaft, halb Kunst, und nur die Ausführung hierbei macht den Meister.“ Da Cotta bald dieser Forst-Lehranstalt nicht mehr allein vorstehen konnte, berief er seinen Freund Mosengeil als Gehilfen und Lehrer der deutschen Sprache an seine Seite. Er sollte aber auch Mathematik dozieren, obschon er dieser auf dem Gymnasium keine rechte Lust abgewonnen hatte und ihr seitdem recht fern geblieben war. Mochte daher, wie er in seiner Selbstbiographie bescheiden schildert, mancher Schüler

⁴⁾ Brückner, S. 627; über sein Leben vergl. Meininger Taschenbuch 1807, S. 339. Sein Sohn hielt ihm die Leichenrede (Archiv für Stenographie 1888 S. 10), die mir nicht zugänglich war. ⁵⁾ Ludwig Bechstein, Mitteilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen, Halle 1856, S. 280. ⁶⁾ So die Selbstbiographie. Nach Beyer, Zillbach, S. 389, hätte er das Gymnasium zu Eisenach besucht und wäre hier mit den Alters- und Gesinnungsgenossen Ernst Wagner und Heinrich Cotta bekannt geworden. Nach Bechstein Mitteilungen S. 280, hätte er erst Wagner bei dessen Verwandten in Fambach kennen gelernt. ⁷⁾ Über das Zillbacher Leben vergl. aufer der Selbstbiographie Mosengeils na-